

umfangreichen Fragebogen dezidiert vorstellt und die Antworten detailliert diskutiert, freilich ohne ihr Material damit, wie sie selbst einräumt, schon ganz ausschöpfen zu können. Auch ihr Anspruch, soweit wie möglich auf Verallgemeinerungen zu verzichten, läßt sich hier natürlich schwer durchhalten. Gleichwohl ergänzen die vorgestellten Ergebnisse das im ersten Teil entwickelte differenzierte Bild, auch wenn sie, wie Linhart selbst schreibt, nicht als im strengen Sinne repräsentativ gelten können. Als korrektur- oder zumindest differenzierungsbedürftig erscheinen demnach die verbreiteten Vorstellungen von der (im Vergleich zum Westen) größeren emotionalen Unabhängigkeit japanischen Frauen von ihren Männern. Berechtigt scheint jedoch die Vermutung zu sein, daß auf die Erfüllung dieser Bedürfnisse eher verzichtet wird. Gerade bei jüngeren Frauen zeigt sich jedoch auch eine große Vielfalt von Einstellungen und Lebensmustern. Allerdings stellt sich die Frage (auch Linhart stellt sie), inwieweit die überdies aus vorformulierten Antwortsätzen ermittelten Selbsteinschätzungen, Vorstellungen, Wertungen und Assoziationen geeignet sind, über die Realität der Ehe- und Familienverhältnisse Auskunft zu geben.

Abgerundet wird der Band durch zwei kurze Essays, in denen sich, von der Anlage des Bandes her konsequent, japanische Autorinnen über die Geschichte der japanischen Frauenbewegung (Yasuko Imai) und die Frauenliteratur der Nachkriegszeit (Mitsuko Morisaki) äußern.

Insgesamt bietet die Arbeit sowohl eine anschauliche und differenzierte Einführung in den Themenkomplex als auch zahlreiche Anregungen und Materialien für diejenigen, die sich näher mit der Lebenswirklichkeit japanischer Frauen beschäftigen.

Volker Schubert

Münchener japanischer Anzeiger. Eine Vierteljahresschrift
Hrsg. v. Norbert R. Adami. München: Iudicium Verlag, 1992

Der im April dieses Jahres erstmalig erschienene *Münchener japanische Anzeiger* wendet sich mit einer differenzierten Zielsetzung und einem breiten Themenspektrum an sein Publikum. Konzept der vierteljährlich zu beziehenden Zeitschrift ist, "zwischen leichter Kost für Japanenthusiasten" und "meist schwer verständlichen Studien wissenschaftlichen Charakters" eine bereichernde Lektüre für einen größeren Leserkreis zu sein, der sich für Japan interessiert. Im Zentrum der Betrachtungen stehen die Sozial- und Wirtschaftsstruktur Japans und das politische System. Gleiche Gewichtung erfährt die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Hintergrund, der Denkstrukturen einsichtig werden läßt, die sich von westlichen Mustern unterscheiden.

Der Herausgeber, Norbert R. Adami, setzt es sich zum Ziel, auf gründlicher Quellenarbeit basierende, wissenschaftlich abgesicherte Analysen "gut lesbar" darzubieten. "Querschnittsanalysen" und Diskussionen "aktueller Fragen" sollen dazu beitragen, Phänomene adäquat einzuschätzen, die "im Zusammenhang mit Japan gerade für Wirtschaft und Politik von stetig wachsender Bedeutung sind".

Eine Besonderheit des *Münchener japanischen Anzeigers* ist, daß er unter der Rubrik "Blick über den Zaun" benachbarten Ländern größere Beachtung

schenkt, als ihnen bislang zuteil wurde. Vorzugsweise sind dies China und Korea, aber beispielsweise auch Burma (siehe die Rezension zu Aung San Suu Kyi). Eine weitere Besonderheit dürfte das Vorhaben sein, pointierte Darstellungen gegenüber der oft nur scheinbar gewährten Objektivität des wissenschaftlichen Diskurses zu favorisieren. Die Verfasser erachten es als wichtig, "Position zu beziehen". So muß der Leser begrüßenswerterweise nicht mit seinen eigenen Schlüssen vorlieb nehmen, sondern findet ausformulierte, im besten Sinne subjektive Meinungen vor, die sich auch als solche geben. Ebenfalls kommen kritische Ansichten über Japan, wie sie die meisten japanbezogenen Zeitschriften vermissen lassen, in dieser "in jeder Hinsicht unabhängigen Vierteljahresschrift" zum Ausdruck. Als ein Beispiel hierfür sei der Artikel zu "China, Japan und die Menschenrechte" genannt. Keinesfalls meint der Herausgeber dabei jedoch "Japan-bashing", vielmehr sollen Äußerungen, die sich auf eine fundierte Auswertung von Materialien stützen und diskussionswürdige Gesichtspunkte aufwerfen, in ihrer Vielfalt zu einem Meinungsaustausch anregen. Im Vorwort betont Adami, daß die Zeitschrift ein "offenes Forum" darstellen will und nicht "so etwas wie das Kampfblatt einer bestimmten Sichtweise auf Japan".

Obschon der *Münchener japanische Anzeiger* sich nicht als eine japanologische Zeitschrift versteht, die sich auf ein Fachpublikum beschränkt, betreibt er japanologische Arbeit. In einer Zeit des Umbruchs und der Neuorientierung der Japanologie befaßt er sich mit dem nicht unwichtigen Thema der Standortbestimmung des Fachs. Das "Forum Japanologie" könnte - man wünscht es dem Herausgeber - dazu beitragen, Wortmeldungen führender Japanologen zu sammeln, die auf Probleme und Fortschritte bei der Neukonturierung des Fachs hinweisen. Dies ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, um für das Fach noch größere Aufmerksamkeit und Unterstützung zu gewinnen, die es ermöglichen werden, weiterhin breitgestreut auf verschiedenen Gebieten effektiv zu forschen.

Der *Münchener japanische Anzeiger* umfaßt eine Reihe von verschiedenen Rubriken, so etwa "Was man so hört und liest", "Japan in Europa", "Japanische Literatur", "Klassiker der Japanforschung", "Neuerscheinungen" und "Der japanische Wandersmann". In der Ausgabe 1/2 1992 finden sich unter "Was man so hört und liest" aktuelle Notizen zu sprachlichen Neuschöpfungen wie *seku-hara* (sexual harassment), *madogiwa-zoku* und *nure-ochiba*, die vom Geltungsverlust des japanischen Mannes künden; man erfährt etwas über das Vorhaben, das Einkommen der Gangstersyndikate zu besteuern, ferner Aufschlußreiches zu einem Vortrag vom Otto Graf Lambsdorff sowie zu einer neu aufgespürten Marktlücke in der "Heiratsindustrie" Japans: Geboten wird nun auch der Service, sich prestigesteigernde Gäste für die Hochzeitsfeier anmieten zu können. In der Rubrik "Klassiker der Japanforschung" stößt man auf die Ankündigung des erfreulichen Vorhabens, Martin Rammings "Japan-Handbuch" aus dem Jahr 1941 wieder aufzulegen. Unter "Japanischer Literatur" sind Vorabdrucke aus neuen deutschen Übersetzungen japanischer Werke zu lesen. Das Interesse an der japanischen Literatur weckt hier die als Märchen verbrämte Charakterstudie von jungen Mädchen des "Artemistyps" und "dummen, frechen, gefräßigen" Kerlen. Der Autor des "Knisterbergs" ist Dazai Osamu.

Der Aufsatzteil informiert den Leser in dieser Ausgabe mit fünf gehaltvollen Beiträgen über die japanische Börse, über Computerbenutzung in Japan, über Innovationsgeschwindigkeit in japanischen Unternehmen, über das Thema Ver-

antwortung in Japan vor der Hintergrund einer vom Shinto geprägten Geisteshaltung und über die westlichen Wurzeln des als "typisch japanisch" bekannten *Buto*-Tanzes. Die zwei Foren der Zeitschrift, "Forum Politik und Wirtschaft" und "Forum Japanologie", behandeln die Themen "Japan - das Land, in dem der Kommunismus funktioniert" und die "Rolle der japanischen Sprache in der Japanforschung".

Einen breiten Raum nehmen im *Münchener japanischen Anzeiger* die Rezensionen von Neuerscheinungen ein, hinter denen auch die Absicht steht, vor "Scharlatanerie" zu warnen. Besprochen werden Werke aus den verschiedensten Gebieten, so zum Beispiel Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Recht, Medizin, Religionen, Literatur, Sprache, Japan in der Literatur, traditionelle Künste und Sport. Mitunter findet sich ein Verriß dabei, und nicht nur dort trifft der Leser dann auf eine erfrischend freche Bemerkung wie im Falle der Besprechung des (gelungenen) Ikebana-Buchs von Hendrik Walter, das sich durch seine Eignung für Autodidakten auszeichnet: "Ob das Ergebnis dann den Regeln der Ikenoboschule in jedem Fall entspricht oder nicht, wird dem oder der allein Wirkenden möglicherweise recht gleichgültig sein".

Der *Münchener japanische Anzeiger* trägt ein stolzes Motto: "Gubernando non loquendo" heißt es in der Titelvignette. Der Herausgeber Norbert R. Adami hat es sich zum Ziel gesetzt, mit dem Mut der Tat manch gefährliche Klippe vor den Gestaden des Inselreichs zu umschießen, um mit den Schätzen des Wissens beladen eine glückliche Heimkehr anzusteuern. Bleibt zu wünschen, daß dieser ambitionierten nautischen Unternehmung weiterhin Erfolg beschieden sein wird und daß sich viele Beiträge in Mejiro einfinden, um die Besatzung des Schiffes ein wenig zu vergrößern.

Lisette Gebhardt

Margareta Grieszler: Das letzte dynastische Begängnis. Chinesisches Trauerzeremoniell zum Tod der Kaiserinwitwe Cixi. Eine Studie

Münchener Ostasiatische Studien Bd. 57 (1991), XIV, 171 S., 13 Abb., 4 Pläne

Das vorliegende Buch präsentiert mit einer Studie zur Bestattung der Kaiserinwitwe Cixi (1835-1908) detaillierte Einblicke in ein großes Ritual, in seine Gestaltung bzw. Ausstattung, wie sie der höfischen Kultur in China vorbehalten war. Die Bestattung der Kaiserinwitwe war die letzte dieser Art, die gemäß den Bestimmungen des dynastischen Ritenkodex durchgeführt wurde. Cixi, die am Hof der Qing Dynastie vierzig Jahre lang die politische Szene lenkte oder beeinflusste, war eine große Gestalt in der chinesischen Geschichte. Ihr Wirken bezog sich auf die Herrschaftsperiode ihres Gatten Xianfeng (1851-1862), ihres Sohnes Tongzhi (1862-1875) und ihres Neffen Guangxu (1875-1908). Cixi starb knapp vierundzwanzig Stunden nach Guangxu (1875-1908). Dies sind äußere Daten zu einer bemerkenswerten Karriere, die ausholende biographische und historisch orientierte Darlegungen erfordern. Eine Beschreibung der eigentlichen Bestattung kann sich erst vor dem Hintergrund entsprechender Darlegungen sinnvoll entfalten. Das vorliegende Buch, das sich u.a. auf Eingaben des Ritenministe-